Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 14

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewählt. In einer Zeit, in der gerade im Bereich der Massenkommunikation die Skepsis gegenüber einer kritiklosen Nutzung der bestehenden und in Aussicht stehenden technischen Möglichkeiten wächst, setzt es Zeichen des Wünschbaren und vernünftig Realisierbaren im Dienste einer sinn- und verantwortungsvollen Medienversorgung der Bevölkerung. Es kann keine Zweifel geben, dass die Studie der Arbeitsgruppe die Vernehmlassung zu einer neuen Kabelrundfunkverordnung, wie sie jetzt gerade ins Haus steht, ebenso nachhaltig beeinflussen wird wie die schweizerische Medienpolitik im lokalen Bereich schlechthin.

Urs Jaeggi

FILMKRITIK

Stagecoach (Ringo / Höllenfahrt nach Santa Fé)

USA 1939. Regie: John Ford
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/179)

«Das war damals, in den Jahren, als in unserem Land die Rauchsignale der Apachen von den Berggipfeln aufstiegen und man überall auf verkohlte Aschenvierecke stiess. Das war alles, was von den Farmhäusern übriggeblieben war. Die Abfahrt einer Postkutsche von Tonto war damals der Beginn des Abenteuers, dessen glücklicher Ausgang mehr als fraglich war.» In diesem elegischen Ton einer einfachen Legende beginnt Ernest Haycox' Erzählung «Stage to Lordsburg», die Dudley Nichols als Vorlage für sein Drehbuch zu «Stagecoach» benutzte. Haycox' Erzählung ist ihrerseits eine Variante von Guy de Maupassants erster, 1880 erschienener Novelle «Boule de suif», enthalten in dem von Emile Zola angeregten «und als eine Art Kampfschrift gedachten erfolgreichen Sammelband 'Les soirées de Médan'» (Kindlers Literatur Lexikon). Die Geschichte, die Maupassant die ersten literarischen Lorbeeren brachte, schildert eine Episode aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, die die Kurtisane Adrienne Legay aus Rouen erlebte und deren Spitznamen «Boule de suif» Maupassant für seine Geschichte übernahm. Die menschenfreundliche, aber geschwätzige und naiv-impulsive Dirne befindet sich zur Zeit der preussischen Invasion auf einer Reise mit der Postkutsche in der Gesellschaft von respektablen Bürgern und ihrer Ehefrauen. Von diesen zunächst ablehnend, ja feindselig behandelt, verschafft sie sich durch ihr offenes Wesen allmählich einige Sympathien. Ein preussischer Offizier zwingt die Reisegesellschaft, die Fahrt zu unterbrechen und in einer üblen Herberge abzusteigen, wo ihm die Dirne zu Willen sein soll, bevor die Gesellschaft ihre Reise fortsetzen darf. Die patriotische Dirne weist zunächst das Ansinnen des Offiziers ab, lässt sich dann aber von den Mitreisenden überreden, sich zu opfern. Damit erspart sie den ehrsamen Bürgern die Strapazen einer längeren Gefangenschaft. Trotzdem begegnen sie der Dirne erneut mit Kälte und unverhohlener Verachtung, als sie am andern Morgen die Reise fortsetzen können. Deutlich und heftig verhöhnt Maupassant die feige und heuchlerische Moral der «guten Gesellschaft», nur die Dirne erweist sich als moralisch achtbarer Mensch.
Auch Haycox und Ford behandeln das gleiche «moralische» Thema, nämlich unterschiedliche Verhaltensweisen im Angesicht grosser Gefahr: Versagen, Feigheit und Verrat auf der einen, Bewährung, Mut und Tapferkeit auf der anderen Seite. Allerdings ist die gesellschaftspolitische Komponente stark zurückgenommen zugunsten eines «mythopoetischen» Bildes «für die Entste-

hung der amerikanischen Gesellschaft aus der gemeinsamen Bewährung der Individualisten» (Georg Seesslen/Claudius Weil, Western-Kino, Reinbek bei Hamburg 1979). Wie diese Gesellschaft, die sich zufällig in einer Postkutsche trifft, «zusammenwächst, ihre inneren Widersprüche zurückdrängt, zugleich aber auch die Achtung für jedes partizipierende Individuum erringt, das gemeinsame Ziel möglicherweise mehr und mehr als Medium begreifend für ein grosses Gefühl der freien Gemeinschaft, dem gegenüber das ganz eigene Schicksal zweitrangig wird» (Seesslen/Weil), gibt nicht nur perfekt den Mythos des amerikanischen Westens wieder, sondern reflektiert auch das Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft, die sich als aus einem Schmelztiegel von Völkern, sozialen Schichten und verschiedensten Charakteren hervorgegangene Nation versteht.

Die Handlung spielt in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in New Mexico. Während die Postkutsche in der kleinen Stadt Tonto einfährt, versammeln sich die weiblichen, meist ältlichen Mitglieder der «Liga für Recht und Ordnung», um das Barmädchen Dallas (Claire Trevor), das die moralische Entrüstung der sittenstrengen Damen hervorgerufen hat, aus der Stadt zu weisen. Der trunksüchtige Arzt Dr. Boone (Thomas Mitchell), dem seine Wirtin eben gekündigt hat, ergreift die Partei des Mädchens. Beide werden von den «Liga»-Damen zur Postkutsche begleitet, die nach Lordsburg abfahren soll. Die anderen Passagiere sind Hatfield (John Carradine), ein professioneller, eleganter und von einer tragischen Aura umgebener Spieler, der sein Glück anderswo versuchen will; die junge, hochschwangere Mrs. Lucy Mallory (Louise Platt), eine etwas arrogante Puritanerin aus reichem Haus, die ihren Mann, einen Armeeoffizier, in dieser Gegend wiederzusehen hofft; der komisch-freundliche, schüchterne Whisky-Vertreter Peacock (Donald Meck). Als der Sheriff Curly Wilcox (George Bancroft) erfährt, dass Ringo Kid (John Wayne) aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, um an Luke Plummer, dem Mörder seines Bruders, in Lordsburg Rache zu nehmen, setzt er sich zum häufig fluchenden, aber gutmütigen Kutscher (Andy Devine) auf den Wagen, um Ringo in Lordsburg zu fangen. Die Fahrt droht gefährlich zu werden, da sie durch das Gebiet aufständischer Apachen führt, die bereits die Telegrafenleitung unterbrochen haben. Deshalb wird die Kutsche von einer Kavallerie-Abteilung begleitet. Schon rollt die Kutsche aus der Stadt, da steigt noch der Bankier Gatewood (Berton Churchill) zu, dem die unterbrochenen Verbindungen die günstige Gelegenheit bieten, sich mit dem Geld seiner Kunden unbemerkt aus dem Staub zu machen.

Die Fahrt führt durch die Einöden New-Mexicos und das grandiose Monument Valley. Ständig muss mit einem Überfall der Indianer, die sich unter Geronimo auf dem Kriegspfad befinden, gerechnet werden. Unterwegs wird die Kutsche von Ringo Kid angehalten, der sein Pferd verloren hat und mitfahren will. Sheriff Wilcox nimmt ihn fest und entwaffnet ihn. Da sich zwischen Ringo und Dallas Sympathie anbahnt, wenden sich die andern Passagiere, insbesondere Mrs. Mallory und der Bankier, verachtungsvoll von den beiden ab. In Dry Forks, der ersten Station auf dem Weg nach Lordsburg, müssen die Kavalleristen umkehren. Durch Abstimmung entscheiden die Reisenden sich, die Fahrt trotz der drohenden Gefahren fortzusetzen. In Apache Wells, der nächsten Station, wird ein längerer Zwischenhalt nötig, da Mrs. Mallory unerwartet früh die Wehen bekommt. Tatkräftig unterstützt von Doc Boone, der zuerst nüchtern gemacht werden muss, und Dallas, bringt sie eine Tochter zur Welt. Bald verbindet die stolze Mrs. Mallory und die verachtete Dallas ein gegenseitiger Respekt. Auch Ringo und Dallas kommen einander näher. Ringo erzählt ihr von seiner Abrechnung mit den Plummers, die seinen Vater und seinen Bruder getötet haben. Er will ihren Tod rächen und sich dann dem Sheriff ausliefern. Ausserdem macht er Dallas einen Heiratsantrag, aber diese fürchtet um sein Leben und kann ihn zur Flucht überreden. Doch Ringo sieht in

der Ferne die Lagerfeuer der Indianer und entschliesst sich zu bleiben. Die Fahrt geht weiter unter ständig wachsender Gefahr: Alle Anzeichen deuten auf einen baldigen Angriff hin. Kurz vor Lordsburg, als die Reisenden aufatmend die Gefahr fast beseitigt glauben, greifen die Indianer an. In einer rasendwilden Verfolgungsjagd stürmen sie auf die Kutsche, die, gezogen von sechs Pferden, in halsbrecherischer Fahrt zu entkommen sucht. Die Passagiere verteidigen sich bis zur letzten Patrone; Hatfield wird getötet, Peacock verwundet. Als alles verloren scheint, erscheint eine von Mallory kommandierte Militärabteilung, vertreibt die Indianer und geleitet die Kutsche nach Lordsburg. Hier wird Gatewood verhaftet, der nicht damit gerechnet hat, dass die Telegrafenleitung so rasch repariert würde. Ringo erhält vom Sheriff einen Aufschub, um mit dem Mörder seiner Verwandten abzurechnen. In einem dramatischen Schusswechsel tötet er seine drei Gegner. Darauf stellt sich Ringo freiwillig, doch der Sheriff lässt ihn laufen. Zusammen mit Dallas verlässt er Lordsburg, um auf seiner Farm eine neue Existenz aufzubauen.

«Stagecoach», John Fords «erster Western nach 13 Jahren und zugleich sein erster, den er im Monument Valley drehte, wurde ein Meilenstein in der Geschichte des Genres, das während der ganzen vorhergehenden Dekade fast ausschliesslich von B-Film-Studios gepflegt worden war. Sein Erfolg machte John Wayne zum Star und trug erheblich dazu bei, dass der Western wieder in Mode kam und von vielen als salonfähig anerkannt wurde. Seine simplen Charaktere und die einfache Grundsituation begründeten viele der seither im Western herrschenden Klischees» (Buchers Enzyklopädie des Films). Mit «Stagecoach» und «The Grapes of Wrath» hatte Ford eine neue Etappe seiner künstlerischen Entwicklung erreicht. Immer stärker wird sein Stil geprägt von der Konstruktion dramatischer Situationen, bei denen die Handlung zeitlich und räumlich eingeschränkt ist. Die Dramaturgie ist geradlinig, die Darsteller spielen geschlossene Charaktere, ihre Sprache ist einfach und direkt. Die Handlung spielt in einer Landschaft, in der die Menschen ihre Spuren hinterlassen haben, wie auch die Landschaft Gesichter und Charakter der Menschen geprägt hat. Die grossartig geführte Kamera analysiert und differenziert nicht, sondern konstatiert. «Obwohl 'Stagecoach' eine Fahrt

zum Thema hat, sind die meisten Einstellungen hier, wie in anderen Ford-Filmen, starr; Ort der Handlung ist nicht die Prärie, die die Kutsche durchfährt, sondern das Innere der Kutsche. Die Kamera bewegt sich nur parallel zum Objekt (der Postkutsche); die Personen werden nicht umkreist, sondern starr in Front- und Seitenansichten hingesetzt, in Nah- und Halbnahaufnahmen zumeist, oft in Gruppen. Gerade die Starrheit der Bilder, die die innere Anspannung der Figuren verrät, verleiht Fords Filmen Spannung. Erst in den bewegten Aufnahmen des Kampfes im letzten 'Akt' löst sich die Spannung auch optisch» (Ulrich Gregor/Enno Patalas, Geschichte des Films, Gütersloh 1962).

In «Stagecoach» ist es Ford gelungen, ein perfektes Gleichgewicht zwischen den gesellschaftlichen Western-Mythen, der historischen Situierung (obwohl im Detail nicht immer der Realität entsprechend), der psychologischen Charakterisierung sowie zwischen Mensch und Landschaft zu schaffen. Er vereinigt in sich alle Elemente eines Klassikers, der einfache, aber nicht simple Wahrheiten transportiert, die in hunderten von Epigonen-Western zu blossen Klischees wurden. Etwas antiquiert wirkt heute in «Stagecoach» nur das Bild, das von den Indianern, die nur als aggressive Schemen erscheinen, und den Frauen, die fast nur durch die Männer zu existieren scheinen, gezeichnet wird. Zwar schlägt Fords Herz durchaus für die gesellschaftlichen Aussenseiter, die «misfits», aber 1939 war es für ihn offensichtlich noch zu früh, ein differenzierteres Bild der Frauen und Indianer zu zeichnen. Trotzdem: «Stagecoach» enthält eine Reihe unvergesslich origineller Gestalten, vom Kutscher über den ständig betrunkenen Doc bis zu Dallas und Ringo.

Aber nicht «Stagecoach» war der erfolgreichste Western des Jahres 1939, sondern Cecil B. DeMilles «Union Pacific», ein patriotisches Heldengemälde vom Bau der Eisenbahnen, «das treffend und unreflektiert das wiedererwachte nationale Selbstwertgefühl dieser Zeit wiedergab. Die Einigung der Gesellschaft, ihre Ausrichtung auf ein neues grosses Ziel, was eines der Hauptthemen dieser Zeit war, wird in DeMilles Film nicht wie bei Ford durch die gemeinsame *Erfahrung,* sondern durch die gemeinsame *Tat* erreicht, technologischer und gesellschaftlicher Fortschritt erscheinen als identisch» (Seesslen/Weil). Das Motiv der Gruppe in Gefahr findet sich bei Ford immer wieder, etwa in «The Last Patrol» (1934) und in «The Long Voyage Home» (1947). Der Ort der Handlung ist stets abgeschlossen – eine «verlorene Patrouille», eine Postkutsche, ein Boot. Die Spannung erzeugt eine Gefahr, die von aussen droht, von Anfang an auf dem Menschen lastet, aber erst im letzten Filmdrittel sichtbar wird. Ford interessiert nicht die Bewältigung dieser äusseren Gefahr, wie das in den meisten Western und Actionfilmen der Fall ist, sondern ihre Wirkung im Innern der Gruppe. «Stagecoach» ist dafür eines der schönsten Beispiele, obwohl Ford darauf verzichtet, die Charaktere seiner Helden und ihre Handlungsmotive zu psychologisieren und zu analysieren. Der Zuschauer erhält keinen Blick in ihr Inneres; diese Menschen werden definiert durch ihre Handlungen, zu denen sie eine gemeinsame Erfahrung zwingt.

Franz Ulrich

Possession (Die Besessene)

Frankreich/BRD 1981. Regie: Andrzej Zulawski (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/197)

Aufnahmen von der Mauer in Berlin. Öde, menschenleere Strassen. Ein riesiges Kreuz an einer Hauswand. Blau ist die Grundfarbe, taucht alles in eisige Kälte. Es sind trostlose Bilder einer eingeschlossenen, gespaltenen Stadt, in der zerrissene Menschen leiden, Gefangene ihrer Gefühle, Sehnsüchte und Triebe. Die Kamera verfolgt sie, fährt nervös um sie herum, kreist sie ein, die Menschen, welche gehetzten Tieren in einem Käfig gleichen, und deren Mie-

KURZBESPRECHUNGEN

41. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» **15. Juli 1981**

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER». – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

B. .... comme Béatrice (Im Reich der Sinnlichkeit/Französische Küsse) 81/192

Regie: R. Pirau; Darsteller: A. Jenny, G. Durac, R. Moose u. a.; Produktion: Frankreich 1979, Megalo/Gardapi, 85 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Ein jungvermähltes Paar verbringt die Hochzeitsnacht mit Freunden auf einem Bauernhof, wo sich alle sexuellen Ausschweifungen hingeben. Kläglich gestalteter Softporno.

E

Im Reich der Sinnlichkeit/Französische Küsse

Dr. Heckyl and Mr. Hype 81/193

Regie und Buch: Charles B. Griffith; Kamera: Robert Carras; Musik: Richard Band; Darsteller: Oliver Reed, Sunny Johnson, Maja Danziger, Virgil Frye, Mel Wells, Kedric Wolfe, Jackie Coogan u. a.; Produktion: USA 1980, Menahem Golan und Yoram Globus, 95 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Anders als in der literarischen Vorlage, ist Dr. Heckyl ein hässliches, aber liebenswertes Monster, dessen Wunsch, schön zu sein, durch eine Überdosis Diättropfen erfüllt wird. Doch dem Hübschling geht die Schönheit seines anderen Ichs ab: Er benimmt sich eingebildet, triebhaft und mörderisch – und seine Traumfrau hätte er auch als Monster sowieso gekriegt. Eine dürftige, lahm inszenierte Parodie auf das klassische Jeckyl-Hyde-Horrorfilmthema, in der die an sich hübsche Moral in der Flut der vulgären und unappetitlichen Gags untergeht. Die im Vorspann vom Autor an Stevenson gerichtete Entschuldigung ist durchaus angebracht.

E

He Knows You're Alone (Der Brautkiller) 81/194

Regie: Armand Mastroianni; Buch: Scott Parker; Kamera: Gerald Feil; Musik: Alexander und Mark Peskanov; Darsteller: Don Scardino, Caitlin O'Heaney, Elisabeth Kemp, Lewis Arlt, Tom Rolfing u. a.; Produktion: USA 1980, MGM, 92 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Dass sich Armand Mastroianni für seinen Thriller an Werken wie «Psycho» von Hitchcock inspiriert hat, gibt er in Wort und Bild offen zu. Nur, seine Version vom Psychopathen, der es auf verlobte Mädchen, Verkäufer von Brautkleidern oder sonstwie im Weg stehende Opfer abgesehen hat, überzeugt nicht. Er schenkt der Psyche des Täters und der Glaubwürdigkeit seiner Story keine Beachtung; dilettantisch reiht er eine abgegriffene Schockszene an die andere und verhindert mit Farbfiltern und Pulsmusik jedes Überraschungsmoment.

E

Der Brautkiller

TV/RADIO-TIP

Samstag, 18. Juli,

10.00 Uhr, DRS II

Späte Begegnung

Im Hörspiel von Simon Bischoff trifft in einem Tessiner Dorf ein Student seinen früheren Mittelschullehrer. Die Begegnung evoziert zerronnene Träume, Ungelebtes, Radikalität, Resignation gegenüber jugendlichem Tatendrang. Aus der Sicht des Jungen wird die späte homoerotische Begegnung erzählt und vom Autor in Zusammenhang mit Faschismus und Diktatur gestellt. Inszeniert wurde das Erstlingswerk des Berner Autors von Markus Kägi mit Charles Regnier und Peter Bollag in den Hauptrollen. (Zweitsendung: Freitag, 24. Juli, 20.05 Uhr, DRS II)

15.30 Uhr, ARD

Xiao Zi Bei (Im Bus Nummer 3)

Spielfilm von Luo Tai (Volksrepublik China 1979), mit Cheng Yixin, Wang Fengpin, Chi Zhiquiang. – Bus 003 ist einer von vielen Linienbussen der Millionenstadt Shanghai. Der junge Schaffner Xiao Huang und seine Kolleginnen verstehen sich gut und kennen manche ihrer Fahrgäste schon seit langem. Neuerdings fährt jedoch oft ein junger Mann im Bus, der Huangs Argwohn weckt. Der merkwürdige Fahrgast sorgt denn auch bald für eine grosse Überraschung. «Im Bus Nummer 3», eine Komödie über den Alltag junger Leute im heutigen Shanghai, überrascht durch die heitere, komödiantische Unbeschwertheit und die Unbefangenheit, mit der Probleme, die früher noch verschwiegen wurden, angesprochen werden.

Sonntag, 19. Juli,

18.00 Uhr, TV DRS

Volk der Baumeister und Ingenieure

Der Film «Die Kunst im Dritten Reich – Architektur» von Isolde Jovine und Hans Brockmann versucht einen Überblick über das Nichtauthentische und Eklektizistische faschistischer Architektur zu schaffen: Original-Handentwürfe Hitlers, Befragung von Albert Speer und der Professoren Tamm und Dustmann, Dokumentarmaterial. Die Nazi-Zeit war unfähig einen eigenen Baustil zu entwickeln. Man war sich nur einig in der Ablehnung des Bauhauses. Goebbels Spruch vom «Volk der Baumeister und Ingenieure» profilierte sich schliesslich in der bitteren Ironie der Hinterlassenschaft von Trümmern und Ruinen.

21.30 Uhr, ZDF

North By Northwest (Tod auf leisen Sohlen/Der unsichtbare Dritte)

Spielfilm von Alfred Hitchcock (USA 1959) mit Cary Grant, Eva Marie Saint, James Mason. – Der Film, von Hitchcock selber als die Summe seines amerikanischen Werkes bezeichnet, schildert die Abenteuer eines Mannes, der von einem Spionagering für einen vom amerikanischen Geheimdienst imaginär geschaffenen Agenten gehalten wird. Ein brillantes Kinostück, das mit seinem unheimlichen Suspense und immer wieder neuen Kehrtwendungen und Überraschungen selbst dem abgebrühten Zuschauer an die Nerven geht, obschon die Unwirklichkeit der Story immer bewusst bleibt.

Montag, 20. Juli,

20.55 Uhr, TV DRS

Mademoiselle

Spielfilm von Tony Richardson (Frankreich 1965) mit Jeanne Moreau, Ettore Manni, Keith Skinner. – Eine Lehrerin, als Autorität verehrt, ist von Menschenhass besessen, wird aus sexuellen Motiven zur boshaften Brandstifterin. Tony Richardsons Versuch, Genet auf die Leinwand zu transponieren, wird eingeschränkt durch Kinokonventionen. Die beachtliche psychologische Studie erreicht aber nicht die Hintergründigkeit und die Beschwörung des Bösen von Jean Genets Original. Der provinzielle Hass Andersgeartetem gegenüber ist nicht konsequent durchgeführt, deshalb verliert der Film an Treffsicherheit.

22.45 Uhr, ZDF

Kurzfilm international

Diese Sendung bietet zwei Kurzfilme über ungewöhnliche menschliche Beziehungen:

Mani du velluto (Samtpfötchen) 81/195

Regie und Buch: Castellano und Pipolo; Darsteller: Adriano Celentano, Eleonora Giorgi, John Sharp, Olga Karlatos, Gino Santercole u. a.; Produktion: Italien 1980, Mario Cecchi Gori für Capital Film, etwa 90 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Ein Film für Celentano-Fans: Der italienische Superstar spielt einen Panzerglas-Fabrikanten, der mit seinem erfolgreichen Produkt das ganze Schaufensterknakker-Gewerbe ruiniert. Wegen seiner weniger erfolgreichen Ehe öfters mal wieder auf Freiersfüssen, verliebt er sich in eine ehemalige Schaufensterspezialistin, die ihren Arbeitsplatz in die U-Bahn verlegt hat. Natürlich sind, wie in den meisten italienischen Filmen, die Frauen zum Anbeissen und die Männer noch einfältiger. Bereits unter einer mittelmässigen Regie hätte Celentano wahrscheinlich genug Talent, ein respektabler Spassmacher zu werden.

E

Samtpfötchen

Middle Age Crazy (Man liebt nur einmal ...) 81/196

Regie: John Trent; Buch: Carl Kleinschmitt; Kamera: Reginald Morris; Musik: Matthew McCauley; Darsteller: Bruce Dern, Ann-Margret, Graham Jarvis, Eric Christmas, Helen Hughes u. a.; Produktion: USA 1980, R. Cooper und Ronald Cohen, 98 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Eine der üblichen Krisen der Lebensmitte wird hier filmisch durchexerziert mit bösen, sarkastischen Ansätzen in der ersten Hälfte und schmalzigen Banalitäten in den Schlussfolgerungen. Ein Bauunternehmer, der alles hat und nichts ist, gerät zu Recht nach seinem vierzigsten Geburtstag in Panik und versucht ein paar Aussteigeübungen, landet aber bald wieder im alten Trott – mit der Erkenntnis, dass das Alte halt sicherer ist als das Neue.

E

Man liebt nur einmal ...

Possession (Die Besessene) 81/197

Regie und Buch: Andrzej Zulawski; Kamera: Bruno Nuytten; Musik: Andrzei Korzynski; Darsteller: Isabelle Adjani, Sam Neill, Heinz Bennet, Margit Carstens, Michael Hogben, Shaun Lawton u. a.; Produktion: Frankreich/BRD 1981, Oliane/Marianne/Soma, 122 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Nach langer Abwesenheit nach Hause zurückgekehrt, entdeckt ein Mann, dass seine Frau sich ihm entfremdet hat. Doch nicht ihr Liebhaber ist schuld an ihrem Ausbruch, sondern ein Monster, das sie geboren hat und mit dem sie schläft. Vom Auseinanderbrechen einer Beziehung im geteilten Berlin ausgehend, entwirft Zulawski eine verschlüsselte, fantastische Vision vom Kampf des Guten gegen das Böse. Ein Film der starken Emotionen, die nicht verinnerlicht, sondern veräusserlicht werden, und dessen visuelle Exzesse entweder abschrecken oder faszinieren. → 14/81

E★

Die Besessene

Schizoid 81/198

Regie und Buch: David Paulsen; Kamera: Norman Leigh; Musik: Craig Hundley; Darsteller: Klaus Kinski, Mariana Hill, Craig Wasson, Christopher Lloyd, Flo Gerrish u. a.; Produktion: USA 1980, Menahem Golan und Yoram Globus, 90 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Eine Journalistin wird von einem anonymen Briefschreiber bedroht, gleichzeitig bringt ein geheimnisvoller Scherenmörder Frauen aus ihrer Therapiegruppe um. Der zwar routiniert und gepflegt inszenierte, aber überraschungsarme Thriller soll wohl Assoziationen an Alfred Hitchcocks «Psycho» wecken, entpuppt sich aber als simpler «Krimi», in dem der Reihe nach der Psychiater, seine Tochter, der Exmann der Journalistin und Mitpatienten verdächtigt werden. Einzig Klaus Kinski als Psychiater gelingt es, mit seinem zerfurchten Gesicht und der leicht dämonischen Ausstrahlung etwas wohliges Gruseln zu bewirken.

E

«Ihre einzig wahre Liebe» von Henry Comor (Kanada 1976). Der Film basiert auf einer Erzählung von Maxim Gorki. Eine Charakterskizze menschlicher Bedürfnisse, worin die Komponenten Einsamkeit, Isolation einerseits, Liebe und Partnerschaft andererseits im Spannungsverhältnis zueinander stehen und die komplexe Frage aufgeworfen wird, inwieweit der Wunsch nach Illusion dem Menschen hilft, Realität zu ertragen. Der zweite Film «Lila und Ricky» von Ron Ellis (USA 1979) ist eine ergreifende Botschaft von den Lebenswünschen behinderter Menschen. Die beiden Protagonisten sind mongoloid und agieren so lebensnah, dass man vergisst, dass es sich um geistig Behinderte handelt: Eine Liebesgeschichte, die sich in der Lehrwerkstatt eines Behindertenheims entwickelt und durch äussere Umstände unerfüllt bleibt.

23.00 Uhr, ARD

La fièvre monte a El Pao (Für ihn verkaufe ich mich)

Spielfilm von Luis Buñuel (Frankreich/Mexiko 1959) mit Gérard Philipe, Maria Felix, Roberto Canedo. – Ramon Vasquez, ein junger Idealist, arbeitet als Sekretär für den Gouverneur der Strafkolonie eines lateinamerikanischen Polizeistaats. Als der Gouverneur einem Attentat zum Opfer fällt, geraten Vasquez und seine Geliebte in die Machtkämpfe korrupter Politiker. Luis Buñuels gesellschaftkritische Parabel benutzt Elemente des Abenteuerfilms und des Melodrams und spielt indirekt auf die politischen Verhältnisse im Spanien der Franco-Aera an.

Dienstag, 21. Juli,

16.15 Uhr, ARD

Methadon statt Heroin

Der Film von Uli Karp will eine Diskussion in Gang bringen, um die offiziellen Stellen des Staates zu veranlassen, ein Methadon-Programm einzuführen. Methadon, ein synthetisches Opiat, könnte künftig mit Rezepten in der Apotheke abgeholt werden, wie das bereits in den USA, England und Holland mit Suchtkranken geschieht. Interviews mit Süchtigen und Ärzten von Drogenkliniken im Ausland bestätigen Methadon als kleineres Übel: Todesraten und Kriminalität sinken erheblich, Süchtige sind wieder arbeitsfähig geworden, Therapiechancen steigen beträchtlich. Die «saubere Droge» Methadon, kontrolliert angewendet, verhindert das Sterben an Überdosis oder an mit Giften gepanschtem Heroin. Einbrüche, Diebstähle, Dealen und «auf den Strich gehen», um die nötigen Mittel Heroinsüchtiger zu beschaffen, werden erheblich eingedämmt.

Mittwoch, 22. Juli,

20.00 Uhr, TV DRS

Schauplätze der Weltliteratur: Dem Leoparden auf der Spur

Film von Jutta Szostak, Gemeinschaftsproduktion ZDF, ORF, SRG über «Das Sizilien des Fürsten Lampedusa». In dem Roman «Der Leopard» von Tomasi di Lampedusa heisst es: «Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass sich alles verändert». Für den Adel, dessen Untergang Lampedusa beschreibt, hat sich alles geändert. Aber an seine Stelle ist das Bürgertum mit seinen neureichen Emporkömmlingen und schlauen Geschäftemachern – und die Mafia – getreten. Die Suche nach den Schauplätzen des Romans ist gleichzeitig eine Recherche nach dem heutigen Zustand Siziliens.

22.10 Uhr, ZDF

... ansonsten wirklich heimatlos

Michael Albus, Werner Kaltefleiter und Gerhard Müller lassen in dem Situationsbericht über die Jugend in der Kirche die Betroffenen zu Wort kommen: Jugendliche zwischen 17 und 19 Jahren in einer Frankfurter Pfarrei, katholische junge Arbeiter und den Vorsitzenden der Unterkommission «Jugend» der Deutschen Bischofskonferenz, Weihbischof Wolfgang Rolly. Hausbesetzungen, Strassenproteste, Umweltschutzaktionen spiegeln nur zum Teil den tieferen Kern der gegenwärtigen Situation der Jugend wieder. Auch die Kirche muss sich den Fragen und Begriffen wie «Unruhe», «Verweigerung», «Frustration», «Aussteiger» stellen. Die Aussagen vor der Kamera verdeutlichen das Verlangen nach Heimat, Geborgenheit in einer als kalt und abstossend empfundenen Umwelt als ein Grundproblem der Gegenwart.

Donnerstag, 23. Juli,

16.05 Uhr, DRS I

De Jugedhuusleiter

In seinem ersten Hörspiel lässt Jürg Meier, erfahren in der Jugendarbeit, freier Schrift-

Stagecoach (Ringo/Höllenfahrt nach Santa Fé) 81/199

Regie: John Ford; Buch: Dudley Nichols nach der Erzählung «Stage to Lordsburg» von Ernest Haycox, die ihrerseits auf Maupassants «Boule de Suif» beruht. Kamera: Bert Glennon; Musik: Franke Harling, John Leipold u. a.; Darsteller: John Wayne, Claire Trevor, John Carradine, Thomas Mitchell, Andy Devine, Donald Meek, Luise Platt u. a.; Produktion: USA 1939, United Artists, 97 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

An einer zufällig zusammengewürfelten Reisegesellschaft, die um 1854 in der Postkutsche durch aufständisches Indianergebiet reisen muss, zeigt John Ford lakonisch unterschiedliche Verhaltensweisen angesichts äusserster Gefahr auf. Fords stilistische Reife, die ein perfektes Gleichgewicht zwischen gesellschaftlichen Mythen, historischer Schilderung, psychologischer Charakterisierung und formalen Elementen schafft, macht diesen Wildwestfilm zu einem der schönsten Klassiker dieses Genres. → 14/81

J★★ Ringo/Höllenfahrt nach Santa Fé

Take Off (Weekend Sexfieber) 81/200

Regie: Armand Weston; Buch: A. Weston und David Priz, nach Oscar Wildes «Bildnis des Dorian Gray»; Kamera: Joao Fernandez; Musik: Elephant's Memory; Darsteller: Wade Nichols, Georgina Spelvin, Leslie Bovee, Annette Haven u. a.; Produktion: Grossbritannien 1978, Armand Weston, 100 Min.; Verleih: Septima Film, Genf.

Während des Liebemachens im Grünen wird Darrin Blue vom Chauffeur seiner reichen Geliebten gefilmt. In der Folge bleibt Darrin unverändert jung und altert nur auf dem Filmstreifen. Seine sexuellen Aktivitäten werden im Stile verschiedener Hollywood-Epochen von 1920 bis 1970 geschildert, inspiriert von Filmen mit Gloria Swanson, Jean Harlow, Humphrey Bogart, Peter Fonda und anderen. Vom Sujet her origineller als üblich, dient das Ganze jedoch nur als Vorwand für einschlägige Pornoszenen.

E Weekend Sexfieber

Tribute (Ein Sommer in Manhattan) 81/201

Regie: Bob Clark; Buch: Bernard Stade nach seinem gleichnamigen Bühnenstück; Kamera: Reginald H. Morris; Musik: Ken Wannberg; Darsteller: Jack Lemmon, Robby Benson, Lee Remick, John Marley, Kim Cattrall, Gale Garnett, Colleen Dewhurst u. a.; Produktion: USA/Kanada 1980, Kudos/Paramount, 123 Min.; Verleih 20th Century Fox, Genf.

Ein erfolgreicher PR-Agent, der sein ganzes Leben seine Umgebung mit einer extravertierten Show aus Kalauern und Faxen amüsiert hat, erfährt eines Tages, dass er unheilbar krank ist, worauf er versucht, eine Beziehung zu dem ihm entfremdeten, introvertierten Sohn zu finden, indem er um dessen Anerkennung und Zuneigung kämpft. Jack Lemmon kann in dieser rührseligen Tragikomödie alle Register als Schmierenkomödiant ziehen. Die klamaukhaft überdrehte Inszenierung erlaubt jedoch nur eine oberflächliche Darstellung der Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Generationen. – Ab etwa 14 möglich.

→ 14/81

J Ein Sommer in Manhattan

Zwischen zwei Kriegen 81/202

Regie, Buch und Schnitt: Harun Farocki; Kamera: Axel Block, Melanie Walz, Ingo Kratisch; Darsteller: Jürgen Ebert, Michael Klier, Ingemo Engström, Hartmut Bitomsky u. a.; Produktion: BRD 1971–78, Harun Farocki, 83 Min.; nicht im Verleih.

Harun Farockis analytischer Filmessay zeigt auf, wie es in der Weimarer Republik bei den Kohlenwerken zum Aufbau einer Verbundindustrie und eines Grosskonzerns kam, der in die Weltwirtschaftskrise geriet und Hitler in die Arme getrieben wurde. Mit Bildern im Stil einer Neuen Sachlichkeit werden politisch-wirtschaftlich wichtige Sachverhalte vermittelt, die trotz ihrem fiktiven Aufbau Objektivität erlangen.

E★

steller und Journalist, nicht nur die Probleme der Jugend zur Sprache kommen, er beschreibt vor allem die Schwierigkeiten, denen verständnisvolle, sozial engagierte Erwachsene zwischen den Ansprüchen der Jugendlichen und den Anforderungen der staatlichen Institutionen ausgesetzt sind. Regie führt Walter Baumgartner mit den Darstellern Peter Holliger, Ellen Büchi, Walo Lüönd.

22.00 Uhr, TV DRS

Landschaften der Lust

Die dritte Folge der Sendereihe «Der Schock der Moderne» fragt nach der Erfahrung des Vergnügens, nach den Bildern der Lust. Mit dem Impressionismus eingeleitet, wird das Spätwerk Claude Monets gezeigt. Paul Cézannes sublime späte Bilder entstanden in der Provence. Die französische Mittelmeerküste war auch Wirkungsfeld des späten Matisse und Bonnards und die erotischen Bilder Picassos entstanden hier. Der Film endet mit einer ausführlichen Passage über Mattisses Scherenschnitte und die Gestaltung der Kapelle in Vence.

22.05 Uhr, ZDF

Letzte Liebe

Spielfilm von Ingemo Engström (BRD 1979) mit Rüdiger Vogler, Therese Affolter, Hildegard Schmahl. – Diese «Chronik einer beschädigten Liebe» ist auch eine Zustandsbeschreibung einer kalten, leeren, bedrohenden, einer beschädigten Welt. Die Ärztin Marie und Thomas, ihr Geliebter, sehen die konsequente Vollendung ihrer absoluten Ansprüche nur noch im Liebestod. Das alte Thema des Doppelselbstmordes in einer lieblosen Welt ist hier in einer beklemmend tiefgreifenden Art bis ins letzte Detail durchgestaltet. Mannigfaltige Bezüge, vor allem zu Kafka und zum japanischen Film, aber auch zu psychiatrischer Literatur sind in dieses Werk hineinverwoben, aber so, dass ein Zugang auch ohne diese Verbindungen möglich ist.

Freitag, 24. Juli,

17.05 Uhr, ARD

Wir sind die Kinder, die alles durften

Die «Kinderladenkinder» gibt es nicht, aber Oliver und Janus, Vertreter der ersten «Kinderladen-Generation», sind inzwischen 15 Jahre alt. Ihre Eltern hatten sich der Studentenbewegung der 68er Jahre angeschlossen, ihre Kinder gehören zu den Jugendlichen, die sich ihre eigenen Protestformen suchen. Oliver kämpft um den Punktedurchschnitt in einem Berliner Mittelstufenzentrum, um später das Abitur zu machen, und findet seine Gruppenbedürfnisse bei den «Falken»; sein Freund Janus, offiziell schuluntauglich geschrieben, ist ein kompromissloser Individualist. Er will lieber arbeiten, weil er da mehr über das Leben lernt als auf der Schulbank. Er sagt: «Nur wer keine Gegenwart hat, muss an seine Zukunft denken.»

Samstag, 25. Juli,

10.00 Uhr, DRS II

Vacances

Hörspiel von Michel Viala in der Dialektfassung von Adolf Winiger, Regie: Martin Bopp mit Susanne Thommen und Walo Lüönd. – Silvia und Bruno treffen sich am Strand, besser: an einem «Stück Strand», etwas abgeschirmt vom Lärm eines Bulldozers und der Lastwagen, die den Schmutz der Sommertouristen wegräumen. Es ist Ende der Saison, viele Hotels sind schon geschlossen. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich eine menschliche Beziehung, die durch die schlechten Erfahrungen im Leben fast nicht mehr möglich schien.

20.15 Uhr, ZDF

Verdict (Das Urteil)

Spielfilm von André Cayatte, nach einem Roman von Henri Coupon (Frankreich/Italien 1974) mit Sophia Loren, Jean Gabin, Julien Bertheau. – Eine verzweifelte Mutter will für ihren der Vergewaltigung und des Mordes angeklagten Sohn einen Freispruch erzwingen, indem sie den Präsidenten des Geschworenengerichts erpresst. Wieder greift Cayatte die französische Justiz mit klaren, einfachen Argumenten an, doch liegt der tiefere Wert des Films wohl eher in der dramatischen und leidvollen Auseinandersetzung zwischen zwei starken und, jeder auf seine Weise mutigen, Charakteren.

22.35 Uhr, ARD

Michael Kohlhaas, der Rebell

Spielfilm von Volker Schlöndorff nach Heinrich von Kleist (Deutschland 1968), mit David Warner, Inigo Jackson, Anna Karina.

– Im 16. Jahrhundert fordert ein rechtschaffener Pferdehändler beharrlich und fanatisch Wiedergutmachung eines erlittenen Unrechts, wird darüber selbst zum Brandstifter und Aufrührer und endet schliesslich auf dem Rad. Nach Kleists Erzählung flüssig inszenierter, aber in der Haltung zwiespältiger Farbfilm von Schlöndorff, der sich allzusehr in die Ausmalung spektakulärer und grausamer Details verliert.

Sonntag, 26. Juli,

10.00 Uhr, ARD

Laterna Teutonica – 3. Der Schirmherr

Roman Brodmanns «Geschichte des deutschen Tonfilms» vermittelt historischen Anschauungsunterricht und entspricht dem Anspruch der Sendereihe, Filmgeschichte als Zeitgeschichte lebendig werden zu lassen. Anhand von Veit Harlans Hauptmann-Verfilmung «Vor Sonnenuntergang», Filmtitel «Der Herrscher», wird gezeigt, wie sich Joseph Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Schirmherr des deutschen Films, an der Manipulation der Filmproduktion im Sinne der Nazi-Bewegung einschaltete. Gespräche mit Harlans Regieassistenten Wolfgang Schleif, Regisseur Wolfgang Liebeneiner, später Produktionsleiter der Ufa und Professor der Reichsfilmakademie; Jochen Huth, Axel Eggebrecht als Drehbuchautoren; Kristina Söderbaum, Harlans Witwe, und andere Filmleute ergänzen die Dokumentation.

18.00 Uhr, TV DRS

Palästina

Die sechsteilige englische Sendereihe «Palästina – Recht gegen Recht» setzt sich mit den Ereignissen in Palästina während der britischen Mandatszeit auseinander, vom arabisch-englischen Befreiungskrieg gegen die Türken ausgehend, bis zur Gründung des Staates Israel und der Reaktion der arabischen Länder. Im Anschluss an den ersten Teil interviewt Kurt Truninger den Regisseur Richard Broad über das Zustandekommen der international beachteten Dokumentation.

22.00 Uhr, ZDF

La samourai (Der eiskalte Engel)

Spielfilm von Jean-Pierre Melville nach einem Roman von G. McLeod (Frankreich 1967), mit Alain Delon, François Périer, Nathalie Delon. – Die letzten 48 Stunden eines Einzelgängers, der für Geld mordet und selbst zum Gejagten wird. Melvilles bemerkenswerter Versuch einer Betrachtung über die Einsamkeit anhand eines nach amerikanischen Vorbildern gestalteten Gangsterfilms. Die meisterhafte Regie, das eindringliche Spiel Alain Delons und die eine stimmige innere Atmosphäre schaffende Fotografie Henri Decaes machen diesen französischen Kriminalfilm trotz einiger Unstimmigkeiten sehenswert.

Dienstag, 28. Juli,

20.30 Uhr, DRS II

Roaratorio – ein irischer Zirkus über Finnegans Wake

John Cage, Senior der künstlerischen Avantgarde, Inspirator und Regisseur des Hörspiels, erhielt den Karl-Sczuka-Preis 1979: «Cage eröffnet einen im Literarischen und im Musikalischen streng konzipierten und dennoch unauslotbaren Hörraum aus Geräuschen, Text, Musik, in dem der Hörer nach eigenem Belieben Erfahrungen machen kann, Erfahrungen ausgesetzt wird, die das sonst auf einsinnige Information ausgerichtete Medium Hörfunk gewöhnlich nicht anbieten kann. Die materialen wie formalen Möglichkeiten des Hörspiels sind in seinem ‹Roaratorio› auf einen historisch begründeten aktuellen Punkt gebracht, der für die Zukunft alles offen hält.»

Donnerstag, 30. Juli,

20.55 Uhr, TV DRS

Unruhe in Utopia

Die vierte Folge der Reihe «Der Schock der Moderne» handelt von den architektonischen Utopien unseres Jahrhunderts. Im Mittelpunkt steht das «Bauhaus» mit seinem Funktionalismus, den Architekten Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius, Le Corbusier, ihren sozialen Programmen und Irrtümern.

Freitag, 31. Juli,

21.30 Uhr, TV DRS

Schweizer Cabaret-Szene

Franz Hohler gehört seit einigen Jahren zu den profiliertesten Vertretern der schweizerischen Kabarettszene. Mit scharfem

Auge blickt er hinter die Fassade unserer «Wohlstandsgesellschaft», entlarvt Zustände und Verhaltensweisen des modernen Menschen. In der Sendung präsentiert Franz Hohler mit seinem Requisit, dem Cello, Ausschnitte aus seinem Programm «Schubert-Abend».

Samstag, 1. August,

10.00 Uhr, DRS II

Immer nur lächeln

Hörspiel von Markus Michel, dem in Frankreich lebenden Berner Autor; Regie: Amido Hoffmann, mit Maria-Magdalena Thiesing. – Die Geschichte vom Dienstmädchen Rosa, das fünfzig Jahre im Haushalt eines Herrn Oberst dienen wollte, aber im 49. Jahr ins Altersheim geschickt wird. Der Tod des Obersten ist der Angelpunkt, von dem der Autor die Geschichte entwickelt, mit Rückblenden: Erinnerungsfetzen, Träume. Die einzelnen Szenen sind Steinchen eines Lebensmosaiks, das der Hörer selber zusammensetzen kann. (Zweitsendung: Freitag, 7. August, 20.05 Uhr, DRS II)

Montag, 3. August,

22.30 Uhr, TV DRS

Besser bekannt im Ausland

In der Sendung «Vis-à-vis» wird das Gespräch mit dem besonders im Ausland bekannten, aus Basel stammenden Völkerrechtler und Friedensforscher Roy Preiswerk wiederholt. Er widmet sich seit zwei Jahrzehnten den Problemen der Dritten Welt und ist Präsident des Genfer Friedensforschungsinstituts. Frank A. Meyer diskutiert mit Preiswerk über seinen Weg zur Friedensforschung, über die Schwierigkeiten, die Probleme der Dritten Welt verständlich zu machen, und über die wachsende Flut von Missständen, wirksame Lösungen zu finden.

Dienstag, 4. August,

14.45 Uhr, TV DRS

Die Benny-Goodman-Story

Eva Mezger präsentiert den Spielfilm von Valentine Davis (USA 1955) mit Steve Allen, Donna Reed, Bertag Gersten und den Musikern aus der Swing-Epoche des Jazz: Gene Krupa, Lionel Hampton, Harry James, Teddy Wilson und anderen in der Sendereihe «Da capo». Der Film hat viel zur Verbreitung des Jazz in Europa beigetragen.

Donnerstag, 6. August,

16.05 Uhr, DRS II

Die Kirsche

Kriminalhörspiel von Charles Maitre, Regie: Amido Hoffmann. Die treue Haushälterin eines alten Herrn ist tot. Es stellt sich die Frage, ob sie sanft entschlafen ist oder durch gewaltsame Einwirkung umkam. Offenbar handelt es sich um eine vergiftete Kirsche, die in die Pralinen geschmuggelt wurde. War sie von einer «lieben» Verwandten für den alten Herrn bestimmt? Ein Irrtum? (Zweitsendung: Dienstag, 11. August, 19.30 Uhr)

Freitag, 7. August,

21.25 Uhr, TV DRS

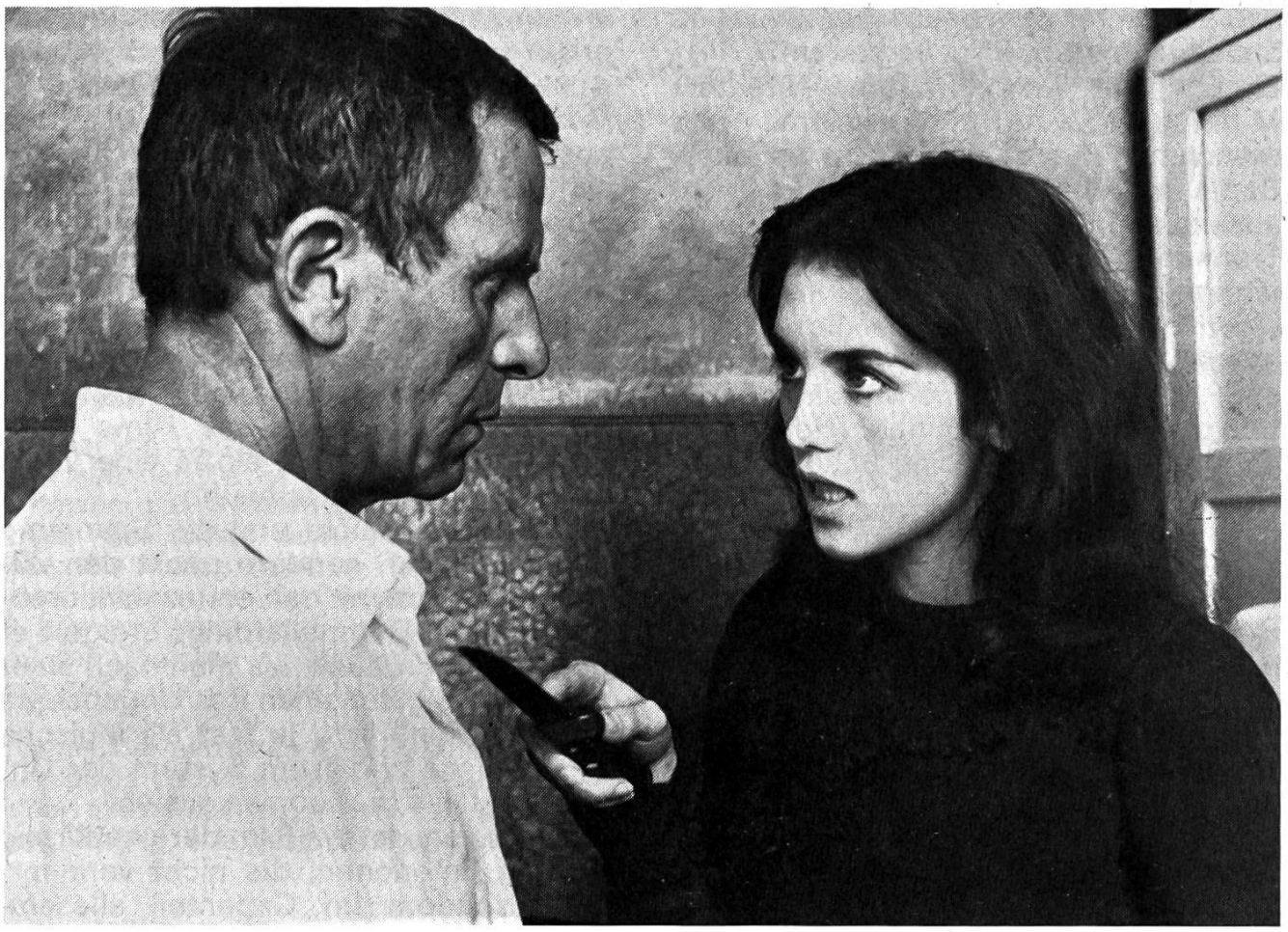
Dieter Wiesmann: «Hin und zurück»

Der bekannte Schaffhauser Liedermacher präsentiert sein originelles Programm «Hin und zurück» mit dem er in einem Eisenbahnwagen auf Tournee war. Die Sendung bringt einige erfolgreiche Ausschnitte.

Internationales Festival der Filmkomödie in Vevey

fe. Vom 17. bis 22. August 1981 wird in Vevey zum erstenmal ein «Festival international du film de comédie» durchgeführt. Initiant ist Kinobesitzer Yves Moser; die Auswahlkommission wird von Freddy Buache, dem Konservator der Cinémathèque Suisse, präsidiert. Zugelassen sind Filmkomödien, die zur schweizerischen Erstaufführung gelangen und noch an keinem anderen Festival ausgezeichnet wurden; solche Filme können jedoch ausser Konkurrenz gezeigt werden. Die Jury, die sich aus mindestens fünf Fachleuten zusammensetzt, darunter ein Produzent und ein Vertreter des Schweizer Fernsehens, wird den Grossen Preis des Internationalen Festivals der Filmkomödie von Vevey, ferner den Preis für den besten Darsteller und schliesslich mehrere Spezialpreise verleihen. An der Organisation ist das Office du Tourisme, CH-1800 Vevey, beteiligt.

nen sich unter dem seelischen Druck zu Fratzen mit irrem Blick verzerren.
Ein Ehepaar – Marc und Anna – steht im Mittelpunkt von «Possession», und manchmal meint man, dass es allein Berlin bewohnt. Ihre Beziehung bricht auseinander. Doch es ist nicht die lange Trennung, bedingt durch Marcs mehrjährigen dubiosen Auftrag hinter dem eisernen Vorhang, welche die Ehe hat scheitern lassen. Auch der intellektuelle, sich in fernöstliche Mystik geflüchtete exzentrische Liebhaber (Heinz Bennent) der Frau trägt keine Schuld. Da ist etwas anderes, das Anna dazu bringt, ihr Heim zu verlassen und den gemeinsamen Sohn Bob zu vernachlässigen. Dieses «etwas» macht sie glücklich und terrorisiert sie zugleich. Hin und her gerissen zwischen ihrem Heim und dem Ort, wo sie sich versteckt, droht sie mit Selbstmord, falls Marc ihr nachgehen sollte. Ein Privatdetektiv bezahlt seine gekaufte Neugier mit dem Leben, als er Annas Geheimnis auf die Spur kommt: Die Frau lebt mit einem schleimigen, tentakelbewehrten Monster zusammen.
Bekannt wurde der 1940 geborene polnische Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur Andrzej Zulawski 1974 mit «L'important c'est d'aimer» (Nachtblende). Sein drei Jahre zuvor hergestellter erster Kinofilm «Trzeciá część nocy» (Der dritte Teil der Nacht) war eine in seinem Heimatland erfolgreiche Aufarbeitung von Kindheitserinnerungen. Zwischen und nach diesen beiden Werken liegen ein fertiggestellter, aber «wegen Gewalt und Grausamkeit» in Polen verbotener Film – «Diabel» (Der Teufel), 1972 – sowie ein nach über zweieinhalbjähriger Beschäftigung eine Woche vor Ende der Dreharbeiten auf staatlichen Druck hin abgebrochener Science-Fiction-Streifen («Der Silberglobus»).
Zulawskis künstlerische Existenz und seine persönliche Biografie – soweit man dies überhaupt voneinander trennen kann – sind geprägt von gewaltsamen Eingriffen und traumatischen Erlebnissen, die ihren Niederschlag im Inhalt und in der formalen Gestaltung seiner Werke gefunden haben. Von einem vergleichsweise banalen (und von Zulawski nach eigenen Aussagen intensiv erlebten) Ereignis ausgehend – das Auseinanderbrechen eines Paares –, lässt er seiner Fantasie freien Lauf, assoziert mit religiösen und metaphysischen Motiven, um eine bestürzende Vision der Zweierbeziehung und des Kampfes zwischen Gut und Böse zu entwerfen. Die Kompromisslosigkeit, mit der er dies tut, lässt dem Zuschauer bloss noch die Wahl, ihm zu folgen oder aus dem Film auszusteigen. Wer sich aber der Faszination des Films nicht entziehen will, taucht ein in eine Welt, die beunruhigt und aufwühlt.
Der Pole baut nicht erst die Spannung progressiv auf, sondern packt den Zuschauer gleich mit den ersten, irritierenden Bildern. Dann allerdings steigert er den Irrsinn graduell, bis man nach einer Stunde das Erscheinen des Ungeheuers als völlig natürlich, ja fast als logische Konsequenz in diesem System der Unlogik und des Irrationalen ansieht.
«Possession» ist ein Film der unablässig starken Emotionen, die nicht verinnerlicht, sondern im Gegenteil allesamt veräusserlicht werden – im wahrsten Sinne des Wortes. Seelenzustände, Gefühle, Konflikte werden nicht suggeriert, sondern fast handgreiflich visualisiert. Das Innen wird nach Aussen gedrückt, das Sichtbare zum Symbol der Seele gemacht. Der Gewalttätigkeit und Intensität des Themas entsprechend, treibt der Pole Handlung, Symbolik, Inszenierung und Schauspielführung zum Äussersten. Darin liegt aber die Gefahr des bloss Spekulativen. Man möchte den Regisseur und Autor wegen seiner visionären und visuellen Exzesse bisweilen der selbstzweckhaften, aber zugegebenermassen wirkungsvollen Effekthascherei bezichtigen. Besonders problematisch wird das bei gewissen Gewaltdarstellungen, wo Zulawski in einen wahren Blutrausch verfällt, bei dem das Rot des verströmten Lebenssaftes die Grundfarbe Blau zu übertünchen droht.
Fragwürdig wird seine ungewohnte und teilweise innovative Bildsprache vor allem auch dann, wenn sie nicht mehr der Verdeutlichung dient, sondern die Aussage des Filmes zu verschlüsseln scheint. Dieses unbefriedigende Gefühl



Isabelle Adjani und Heinz Bennent.

kommt im zweiten Teil auf, wo Zulawski die bis dahin nachvollziehbare Ebene des Psychodramas um die zerrüttete Zweierbeziehung verlässt und sie als Ausgangssituation erkennbar wird für einen tiefergehenden, aber auch recht ambitiösen Diskurs über Gott – was Zulawski darunter auch verstehen mag.
«Für mich ist Gott eine Krankheit», meint Marc zum Liebhaber seiner Frau, worauf der antwortet: «Weil er eine Krankheit ist, können wir zu ihm gelangen.» Anna ist krank, psychisch krank. Sie glaubt im Beruf und in der Familie versagt zu haben. Weil sie «nie gelernt (hat), 'ich' zu sagen», geht sie von Mann zu Mann, die für sie bestimmen und sie zwingen, «Rollen zu spielen», die nicht sie selbst sind. Eine Alternative zu diesem Dasein wäre der Wahnsinn, erwähnt sie einmal. Anna besitzt keinen Halt im Leben, keinen festen Glauben weder an sich selbst noch an Gott. Auf der Suche nach einer Bestimmung wehrt sie sich, dem Zufall ausgeliefert zu sein. «Schwester Glaube und Schwester Zufall» kämpfen in ihr, «bis sie zu erschöpft sind, weiterzukämpfen» und sich gegenseitig umbringen: «Beide starren mich an», erzählt sie Marc, worauf Zulawski einen hölzernen Jesus am Kreuz zeigt, der Anna stumm anschaut. Sie blickt flehentlich zu ihm hinauf, vergeblich auf Antwort wartend, immer stärker wimmernd. Anna verlässt die Kirche und gebärt nach einem grauenhaften Wahnsinnsausbruch in einem U-Bahnschacht das Ungeheuer.
Das Monster verstehe ich als die Fleischwerdung ihres Wahnsinns. Damit schafft sich Anna einen Lebensinhalt, für den sie sorgen muss und der «die Leere ihrer bisherigen Existenz ausfüllt» (Zulawski). Doch sie hat nur ihre Ängste reproduziert. Am Schluss erscheint das Wesen in der Gestalt ihres Ehemannes. Aber so kalt und sadistisch ist der echte Marc nie gewesen, wie Anna ihn sich vorgestellt (vielleicht auch empfunden) und kreiert hat. «Ich schaffe mir mein eigenes Böse!», hat

sie früher gesagt – und das ist es, was sie getan hat. Doch dass sie das Böse in sich selbst nach Aussen gebracht und personifiziert hat, bringt ihr keine Befreiung. Erst im Tod findet sie Erlösung und zu ihrem Mann zurück. Sterbend noch berühren sich ihre blutüberströmten, zitternden Lippen zu einem letzten Kuss. Zurück bleibt das Monster, das nun Helen, die Kindergartenlehrerin Bobs, aufsucht – oder besser gesagt: heimsucht. Helen trägt die Züge Annas, ist aber als die «reine» Frau zu verstehen, im Gegensatz zur dämonischen Anna. Trotz den Bitten Bobs, nicht aufzumachen, öffnet Helen die Türe – das Gute wird vom Bösen angezogen (ähnlich wie Marc seine Frau Helen vorgezogen hat). Ein Blitzen und Donnern wie bei einem Bombenangriff setzt ein: Der entscheidende Kampf zwischen den Urmächten beginnt.
«Possession» ist eine schwindelerregende Gratwanderung, auf der Zulawski ständig ins Lächerliche und Peinliche hätte verfallen können. Dass dies nicht geschieht, liegt an den hervorragenden Darstellern. Sam Neill als Marc bewegt sich auf ebenso befremdende wie faszinierende Weise zwischen realistischem und expressionistischem Spiel, immer eine anrührende Menschlichkeit bewahrend. Isabelle Adjani, die für ihre Doppelrolle in Cannes den Darstellerpreis erhielt, geht so weit, wie man als Mimin überhaupt gehen kann. Die Zerbrechlichkeit ihres Körpers kontrastiert erschreckend mit der extremen Gewalttätigkeit ihrer Wahnsinnsausbrüche.

Tibor de Viragh

Tribute (Ein Sommer in Manhatten)

USA/Kanada 1980. Regie: Bob Clark (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/201)

Scottie Templeton (Jack Lemmon), 51jährig, erfolgreicher Presseagent am New Yorker Broadway, ist ein richtiger «Hans-Dampf-in-allen-Gassen». Gescheiterter Schriftsteller, Produzent, Drehbuchautor, Croupier und andere Jobs säumen seine bisherige Laufbahn. Liebkind bei jedermann, immer lustig und zu Spässen aufgelegt, verpasst er keine Gelegenheit, Sprüche zu klopfen und Kalauer zu dreschen. Jede Begegnung und jedes Gespräch funktioniert die joviale Frohnatur zu einer Show um, mit der er andere amüsiert. Er ist der geborene Entertainer, wirblig, charmant, witzig und mit einem geölten Mundwerk, das ständig in Betrieb ist. Wer genauer hinsieht, merkt jedoch bald, dass Scottie vorwiegend aus Fassade besteht, hinter der sich ein verletzlicher, unsicherer und vereinsamter Mensch versteckt. Als sogenannter Lebenskünstler ist er bisher ganz gut über die Runden gekommen, und auch seine Jahre zurückliegende Scheidung von der attraktiven, warmherzigen Maggie (Lee Remich) vermochte ihn nicht aus der Bahn zu werfen. Aber als er eines Tages im Spital vernimmt, dass er operiert werden muss, weil er an unheilbarem Blutkrebs erkrankt ist, bricht seine Welt zusammen. Er lässt sich zwar nichts anmerken, bändelt sofort mit einer jungen Patientin, der fröhlichen, unkomplizierten Sally (Kim Kattrall), an und entführt sie zu sich nach Hause. Aber zum ersten Mal ist er gezwungen, seine bisherige Existenz in Frage zu stellen und sein Wertsystem zu überprüfen, das ihn befähigte, nichts auf der Welt ernst zu nehmen, am wenigsten sich selber.
Noch ist er aber nicht bereit, seine selbstzufriedene Rolle als grosszügiger und beliebter Spassmacher aufzugeben. Er will weiterhin auf seine Art mit den kleinen und grossen Problemen seines Lebens fertig werden und weigert sich, sich operieren zu lassen. Nicht einmal der mit ihm befreundeten Ärztin Gladys (Colleen Dewhurst), einem spröde-resoluten Hinkebein, gelingt es, ihn dazu zu bewegen. Nur eines hat sich Scottie noch vorgenommen: Er will das Verhältnis mit seinem Sohn Jud (Robby Benson), den er seit 13 Jahren kaum mehr gesehen und völlig vernachlässigt hat, bereinigen, die Kluft zu ihm überbrücken und ihn von seinen menschlichen und väterlichen Qualitäten über-

Entertainer in der Krise: Lee Remick und Jack Lemmon.

zeugen. Mit Maggies Unterstützung bringt er Jud dazu, den Sommer mit ihm in Manhattan zu verbringen. Weil aber Jud, ein ruhiger, ernster und in sich gekehrter junger Mann von 21 Jahren, das Gegenteil seines extravertierten Vaters ist, geht zunächst einiges schief. Scottie spielt auch seinem Sohn die Rolle des witzesprühenden Super-Quasslers und Sexbolzen vor und verschafft dem schüchternen Jungen auch gleich eine Freundin, indem er Sally auf ihn ansetzt. Doch Jud entdeckt das Spiel, das mit ihm getrieben wird, und reagiert stocksauer. Und als er auch noch feststellen muss, dass seine Mutter, gerührt von Scotties tragischer Situation, aus Mitleid und wegen der Erinnerung an die vergangene Liebe mit ihm ins Bett geht, packt er seine Koffern und will verreisen. Um ihn zum Bleiben zu bewegen, erzählt die Mutter Jud die Wahrheit über Scotties tödliche Krankheit. Nun ist Jud bereit, Scottie Gelegenheit zu geben, Farbe zu bekennen und seine Liebe und Anerkennung (tribute) zu gewinnen. Als es Jud dann sogar noch gelingt, Scottie zur Operation zu bewegen, die erfolgreich verläuft, sodass ihm das Leben wieder geschenkt ist, steht einem rührenden Happy-End nichts mehr im Wege: An einer Riesengeburtstagsüberraschungsparty, zu der Jud alle Freunde versammelt, fallen sich Vater und Sohn mit tränenfeuchtem Blick versöhnt in die Arme.

Die tragikomische Boulevard-Komödie basiert auf einem erfolgreichen Broadway-Bühnenstück, in dem 1978 Jack Lemmon bereits die Hauptrolle gespielt hat. Sie ist ihm völlig auf den Leib geschrieben, und Lemmon zieht denn auch alle Register seines nicht unbeträchtlichen komödiantischen Talentes. (Für diese Rolle wurde er am diesjährigen Berliner Filmfestival mit dem Dar-

stellerpreis ausgezeichnet.) Er spielt einen Schmierenkomödianten brillant, ist aber ständig in Gefahr, selber in die Schmierenkomödie abzurutschen, weil ihm Regisseur Bob Clark allzusehr die Zügel schiessen lässt. Er ist fast immer einige Nüancen zu laut, drastisch und überdreht. Weil ihm die Selbstkontrolle und die straffe Führung eines guten Regisseurs fehlen, gelingt es ihm nur ansatzweise, die Tiefenschichten von Scotties Charakter differenziert und glaubwürdig aufzuzeigen. Es herrscht die pure Routine, und so vermögen weder Scotties existenzielle Krise noch die Verständigungsschwierigkeiten zwischen Vater und Sohn mich als Zuschauer wirklich zu bewegen. Alles bleibt zu sehr an der Oberfläche – eine forcierte Show made in USA, in der die Emotionen penetrant ausgewalzt werden.
Robert (Bob) Clark («Black Christmas», 1974, «Breaking Point», 1976, «Murder by Decree», 1978) ist es nicht gelungen, aus der offenbar auch nicht allzu tiefschürfenden Bühnenvorlage Bernard Slades mehr als ein Vehikel für den komödiantisch entfesselten Lemmon zu fabrizieren. Ohne sich gross um eine filmische Umsetzung zu bemühen, folgte Clark dem Aufbau des Theaterstücks. Es ging ihm nur darum, den adäquaten Rahmen für Lemmons Show zwischen himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt und sein Feuerwerk aus Bonmots, Witzen, Kalauern und mimischen Faxen zu schaffen. Dass Lemmon stellenweise natürlich auch die diffizile Gratwanderung zwischen lautem Spass und stiller Verzweiflung gelingt, liegt bei diesem Vollblutschauspieler durchaus drin. Aber solche subtileren Momente versinken ständig in witzelndem Klamauk. So fragt man sich schliesslich nur: Na ja, was ist schon Blutkrebs, wenn alle einem so menschlich, liebenswert, hilfreich und gut über die Krise hinweghelfen? Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Tod erweist sich da als völlig überflüssig.
Familiengeschichten und Generationenkonflikte stehen derzeit im Kino hoch im Kurs. Im Vergleich zu «Kramer vs Kramer» und «Ordinary People» ist «Tribute» aber weit unverbindlicher, psychologisch undifferenzierter und von der Inszenierung her steriler – ein routiniertes Konfektionsstück. Ein Billy Wilder hätte vielleicht aus dieser Vorlage einen wirklich interessanten Film machen können ... Franz Ulrich

ARBEITSBLATT KURZFILM

I ha bau gmeint, äs gäb nüt Rächts me us mir

Dokumentarfilm, 16 mm, farbig, 59 Min., Lichtton, Mundart (Kommentar und Dialog); Produktion: HFF München BRD 1979/80; Regie/Buch: Silvia Horisberger; Kamera: Bruno Moll; Schnitt: Susanne Hartmann; Ton: Florian Eidenbenz; Verleih: ZOOM, Dübendorf; Preis: Fr. 80.–

Kurzcharakteristik

In Busswil im bernischen Seeland existiert seit einigen Jahren eine Werkklasse für 15/16jährige Schüler, welche die obligatorische Unterrichtszeit in einer Kleinklasse absolviert haben. Der Film von Silvia Horisberger porträtiert drei der zehn Schüler des Jahres 1979/80, berichtet über die Aufgabe der Werkklasse, die Person des Lehrers, die Ansichten einzelner Eltern usw. «I ha bau gmeint, es gäb nüt Rächts me us mir» drängt sich als einfühlsame, leicht verständliche Studie über intellektuell weniger begabte Schüler und ihre Berufsaussichten zum Einsatz in der Lehrer- und Lehrmeisterausbildung respektive Fortbildung auf.